

## *Grindelviertel*

*Von Werner Krauß*

**W**ir haben uns im Keller des Völkerkundemuseums in der Rothenbaumchaussee kennengelernt, wo damals das ethnologische Seminar untergebracht war. Seit fast vierzig Jahren wohnen wir um die Ecke, in der Hallerstraße, in einer Erdgeschosswohnung. Über uns lebte Frau Müller, die als Tochter des Hausmeisters im Völkerkundemuseum aufgewachsen war und mit den Masken aus Papua-Neuguinea spielte, wie sie uns in ihrem astreinen Hamburger Platt erzählte. Sie hatte damit allen anderen Hamburgern etwas voraus, zu deren Ausbildung bis heute ein Besuch im Völkerkundemuseum und im Tierpark Hagenbeck gehört. Anfang letzten Jahrhunderts waren sie noch zu den Völkerschauen geströmt. Im Krieg, nach ihrem Umzug in die Hallerstraße, saß Frau Müller bei den Bombenangriffen im Luftschutzkeller. Aber sie hatte keine Angst, denn im Haus wohnte eine Wahrsagerin mit übersinnlichen Kräften, die versicherte, dass nur die Nachbarhäuser getroffen werden, und so kam es denn auch.

Von Kolonialgeschichte und Bombennächten erzählte uns die Hamburgerin, während wir Zugereisten in unserem kleinen Vorgärtchen die Zwetschgen pflückten. Frau Müller lebt schon lange nicht mehr, und auch der Baum ist in die Jahre gekommen. Damals haben wir die Zwetschgen nicht gegessen, wegen des Bleis. Auf jeden Fall hat noch heute der Historiker Jürgen Zimmerer von der Hamburger Universität mit seiner Arbeitsgruppe alle Hände voll zu tun, um auf die überall in der Stadt präsen- te und völlig unhinterfragte Hamburger Kolonialgeschichte hinzuweisen. Das Völkerkundemuseum hat sich auch umbenannt und heißt nun »Museum am Rothenbaum, Kulturen und Künste der Welt«, abgekürzt MARKK, um so die Geister der Vergangenheit zu bannen.

Die Hallerstraße steht auf der Grenze zwischen Grindelviertel und Harvestehude. Harvestehude ist ein Geestrücken, auf dem bis 1530 ein Kloster stand, mit landwirtschaftlichen Flächen. Ein Konsortium Hamburger Bürger erwarb diese Flächen im 19. Jahrhundert und verkaufte sie auf hanseatische Art, also vornehmlich an Immobilienspekulanten, so dass sich hier im weiten Umkreis eine exklusive Gesell-

schaft von Gründerzeitvillen mit heute großer Porsche-Cayenne-Dichte befindet. Hier wohnt man exklusiv, und man bleibt unter sich. Von Gentrifizierung zu sprechen wäre ein Witz, allenfalls konkurrieren nun neue Eliten, oder solche, die sich dafür halten, mit den alten um den exklusiven Wohnraum. So wohnte der frühere *Bild*-Chef am Innocentiapark, und der Ex-Torwart des HSV hat hier Besitz erworben. Es ist nicht weit bis zum Jungfrauenthal, dem Sitz des ehemaligen Klosters und heutige Heimstätte von Fernsehmoderatoren, Schönheitschirurgen und hanseatischen Kaufleuten.

Wir gehen inzwischen schon mit den Kindeskindern in den Innopark, wo sich frühmorgens unter der großen Eiche die Tai-Chi-Gruppe trifft, die neuesten Hunderassen promenieren und Generationen von Kindern von Au-Pair-Mädchen, guldigen Erzieher/innen oder Helikoptereltern teilen umschwärmt werden. Es ist ein schöner Park, bewacht von einer nackten Innocentia und gelegentlichen Zivilfahndern auf der Suche nach Kiffern. Von dort ist es nicht mehr weit zur Alster, vorbei an dem inzwischen geduldeten Flüchtlingsheim, der zu Luxuswohnungen umgebauten Nazikaserne und der strahlend weißen neuen Gated Community mit Alsterblick.

Einmal verjagte uns von dort Security, und wir hatten für einen Moment Angst, dass die womöglich wirklich schießen. Wir haben diese Strecke schon so oft abgelaufen, dass wir Sperrzonen nur ungen akzeptieren. »Das Mittagsblau der Alster im November / die Röte des Eichenlaubs in der südlichen Mulde des Innocentiaparks« gehört uns allen, daran ist nicht zu rütteln. Zu finden sind solche Schätze in

www.klett-cotta.de



Torsten Schulz  
**Skandinavisches Viertel**  
Roman

Auch als  
**@book**

264 Seiten, gebunden mit  
Schutzumschlag  
ISBN 978-3-608-98137-7  
€ 20,- (D) / € 20,60 (A)

**Nach Jahren im Ausland kehrt Matthias Weber ins Skandinavische Viertel zurück. Schon als Zwölfjähriger kannte er jede Straße in diesem Teil Ostberlins an der Mauer. Heute stemmt er sich als selbsternannter Anti-Gentrifizierungsmakler gegen eine Entwicklung, die er nicht aufhalten kann.**



**Klett-Cotta**

dem kleinen Pavillon der Buchhandlung Stolterfoht, wo auch der Dichter Heißenbüttel, der diese Zeilen schrieb, regelmäßig verkehrte. Nur gelegentliche Besucher aus Berlin langweilen sich bei so viel hanseatischer Millionärsprovinz und finden allenfalls Gefallen am Café Funk-Eck, gegenüber vom NDR, das genauso wie dieser irgendwie aus der Zeit gefallen ist.

Soviel zum feinen Harvestehude, unserem erweiterten Garten hinter dem Haus. Vor uns liegt hingegen das Grindelviertel, begrenzt von den Grindelhochhäusern, die von den Engländern als Besatzungszentrale gebaut und dann doch den Hamburgern als Wohnraum überlassen wurden. Zwölf langgezogene Blöcke, Deutschlands erste Hochhaussiedlung, die heute unter Denkmalschutz steht. Von der Kantine im elften Stock aus blicken die Verwaltungsbeamten über die Stadt bis an die Elbe.

Das Grindelviertel erstreckt sich bis zum Dammtorbahnhof und war das Zentrum des jüdischen Lebens in Hamburg. Das jüdische Bürgertum zog gegen Ende des 19. Jahrhunderts in dieses Viertel, baute Synagogen, richtete Schulen ein, eröffnete hebräische Buchhandlungen und koschere Geschäfte. Als wir Ende der siebziger Jahre ankamen, gab es kaum mehr eine Erinnerung an diese Zeit, außer in den linken Buchhandlungen wie »Gegenwind« oder »Heinrich Heine«. Das Grindelviertel politisierte uns junge Studenten, die aus der sprachlosen Provinz in die große Stadt gezogen waren. Nicht verschweigen, sondern das Grauen aussprechen, die Täter benennen und die Erinnerung wachhalten.

Ida Ehre leitete die Kammerspiele in der Hartungstraße, und gegen allen Wi-

derstand schufen Leute wie Arie Goral-Sternheim, Peggy Parnass oder Ralph Giordano eine Öffentlichkeit. *Konkret*- und damals noch linke *Stern*-Journalisten verkehrten im Mader oder im Köpi, bis vor kurzem noch fuhr Tomayer mit seinem Rennrad durchs Viertel. Auch das ist inzwischen Geschichte, doch mittlerweile gibt es die goldenen Pflastersteine, Stadteilführungen, Erinnerungstafeln und vor allem wieder jüdisches Leben. Das Café Leonar führt einen jüdischen Salon, und gegenüber liegt das Talmud-Tora Gebäude, wo die Joseph-Carlebach-Schule untergebracht ist. Tag und Nacht patrouillieren Polizisten mit Maschinengewehren und bewachen diese Einrichtung und den Platz, auf dem einst die Bornplatzsynagoge stand.

Zurzeit steht der Philosophenturm auf dem Campus wegen Renovierung leer, die armen Studentinnen und Studenten sind in die City Nord ausquartiert, einen surrealen Stadtteil voller Konzernzentralen. Der Campus dieser Massenuniversität erstreckt sich bis zur Moorweide und fügt sich spielend in das Grindelviertel ein, dessen eigentliches Zentrum nicht das Audimax, sondern das Abaton-Kino ist. Wir kommen nur selten aus dem Viertel raus und schauen Filme fast ausschließlich im Abaton. Auch wenn Kinogehen nicht mehr den subversiven Charakter von früher hat und das Abaton ein recht mainstreamiges Programmkinos geworden ist. Dessen Gründer und ehemaliger Besitzer, Werner Grassmann, ist der Elder Statesman unter den Grindelnwohnern, ein Vorbild an Eleganz und das Gedächtnis des Viertels. Neben dem Kino ist die Pony Bar, einer der wenigen szenigen Lichtblicke in dieser Gegend, unterge-

bracht im sogenannten Pferdestall, wo in den zwanziger Jahren die Pferde der Kut-schen versorgt wurden und wo heute die Soziologen hausen.

Zwei Straßen, die den Campus eingrenzen, tragen den Begriff Grindel im Namen. Im Grindelhof vermischen sich Studenten, Alteingesessene und Besserverdienende, die diese Seite des Viertels für sich beanspruchen. Die Gastronomie bedient Hipster, weißweinselige Syltfahrer, Medienleute und solche wie uns, die es geschafft haben, die Miete auf einem erträglichen Niveau zu halten. Nur vor dem Café Neumann, einer Institution, die inzwischen längst anders heißt, trifft sich die endlose Kaffeerrunde derer, die der Geist des Grindel nicht mehr loslässt. »You can take me out of the Grindel but can't take the Grindel out of me«, verkünden Mäd und Josch, zwei Vertreter der neuen Grindel-Generation.

Das Gegenstück zum Grindelhof ist die Grindelallee, Einkaufs- und Ausfallstraße mit tödlicher Verkehrsdichte. Einer

der alteingesessenen Grindelläden ist seit kurzem geschlossen, der Rasierermann ist gestorben. In seinem Laden fing er mit Elektrorasierern an und hat dann alles an Elektronik und anderem Zubehör gesammelt, was der Mensch nur brauchen kann; den sprechenden Hecht oder die Geschichte von der Selbstamputation eines Bergsteigers gab es umsonst dazu. Auf der anderen Straßenseite eröffnen immer neue Burger-Läden und Shisha-Kneipen, das ist der Zug der Zeit auch an der Grindelallee. Um die Ecke in den Messehallen fand letztes Jahr der G-20-Gipfel statt und bescherte dem Grindelviertel unerwartete Feiertage. Die Grindelallee war für den Verkehr gesperrt, das Wetter war großartig, wir tranken nach überstandener Schlacht vor dem Café Backwahn unser Bier und kommentierten die Manöver der Hundertschaften und der Helikopter. Als Erdoğan in einem endlosen Tross gepanzerter schwarzer Limousinen vorbeifuhr, winkten die Jungs aus dem Gemüseladen ihrem Präsidenten zu.